

Prolog

„Warum willst du die Palästinenser unterstützen? Sie wollen unseren jüdischen Staat vernichten.“

Jossi rückt ein Stück von Mareike ab. Sie sitzen auf einer Bank am Märchenbrunnen. Aus den Figuren sprudelt das Wasser. Der Zauber der Umgebung ist jäh verschwunden. Sie sehen sich an und Mareike versteht die Welt nicht mehr. Hat die böse Hexe ihre Hand im Spiel? Sie sieht auf eine Figur, die jedes Kind kennt. Der listige, verschlagene Blick, klammheimliche Freude. Gerade haben sie sich noch zärtlich geküsst, die Hand von Jossi streifte wie aus Versehen ihre Brust, verweilte einen Augenblick und verfing sich in ihren Haaren. Sie hat das Gefühl zu brennen, noch immer, lodernde Flammen statt sprudelndes Wasser.

„Warum willst du die Palästinenser unterstützen, die unseren jüdischen Staat vernichten wollen?“, wiederholt Jossi seine Frage.

„Für wen hältst du mich? Glaubst du wirklich, ich unterstütze Menschen, die Israel vernichten wollen?“

Mareike sieht in ein fremdes Gesicht. Der weiche Glanz von Jossis Augen ist verschwunden. Seine Lippen sind zusammengepresst, die Augenbrauen leicht hochgezogen. Falten bilden sich auf seiner Stirn. Dieses Gesicht kenne ich nicht, denkt Mareike.

„Ich verstehe dich nicht. Du kritisierst mich, als hätte ich dir etwas angetan“, antwortet Mareike mit belegter Stimme.

Am liebsten möchte sie aufstehen und gehen. Aber ihre Beine versagen ihren Dienst. Sie schafft es nicht. Und Jossis prüfender Blick bleibt auf sie gerichtet.

Was ist los mit ihm? Ich habe nur erzählt, dass ich ein Jahr lang in einem Schulzentrum in der Nähe von Bethlehem arbeite.

ten darf. Talitha Kumi lautet der Name der Schule. Träger ist das Berliner Missionswerk. Die Schule befindet sich in Palästina, sagen die einen, andere sprechen vom Westjordanland. Außerdem fährt ein Bus von Talitha Kumi direkt nach Jerusalem. Die Fahrzeit beträgt gut eine halbe Stunde. Wir könnten uns weiterhin treffen. Jossis Auslandssemester wird in wenigen Monaten beendet sein. Warum kann er sich nicht mit mir freuen? Es gab doppelt so viele Bewerber, wie Plätze für ein Volontariat vergeben werden konnten. Warum freut er sich nicht mit mir?

1. Kapitel

Montage sind meine besonderen Tage. Den Montag vor drei Wochen werde ich nie vergessen. Was war das für ein Tag! Am Morgen schien die Sonne. Der Tag fing gut an. Das Berliner Missionswerk hatte zu einem Seminar eingeladen. Meine anfängliche Skepsis war groß. Allein der Name „Missionswerk“ klang irgendwie seltsam. Wer will heute noch „missioniert“ werden? Passend dazu der alte Bau und die steile Wendeltreppe, die zum Seminarraum im 2. Stock führte. In der Einladung stand „Knaaksaal“ als Seminarraum. Der Raum, ein Erlebnis! Moderne Bürotische und Bürosessel u-förmig aufgestellt, bunte Fenster, die wie Kirchenfenster aussehen, ein überdimensioniertes Kreuz an der Wand und ein Kerzenständer. Mich hat die seltsame, aber beeindruckende Mischung aus Kirchenraum und Großraumbüro beeindruckt. Das Seminar stand unter der Überschrift „Vorbereitung auf ein Volontariat in Talitha Kumi“. Konkret ging es um die Geschichte und aktuelle Situation der christlichen Minderheit in Palästina. Es leben immer weniger Christen im Heiligen Land. Das war das traurige Fazit des Tages. Gründe wurden dafür genannt. Aber wie soll ich sie gewichten? Diese Frage beschäftigt mich weiterhin.

Nach dem Seminar geht Mareike in das kleine Café in der Seitenstraße vom Hackeschen Markt. Da ist es passiert. Das Heft rutscht aus ihrer Hand. Ehe sie zugreifen kann, hat ein junger Mann es ihr mit einem Lächeln gereicht. Mareike fallen sofort seine dunklen Augen auf. Sie scheinen mitzulächeln. Sie blickt in ein auf Anhub sympathisches Gesicht.

„Du interessierst dich für Christen im Heiligen Land?“, sagt der höfliche Fremde mit einer Stimme, die fest und zögerlich zugleich klingt. Es hat den Anschein, als wolle er seine Frage zurücknehmen. Aber das geht natürlich nicht.

Mareike versucht sich an ihre Antwort zu erinnern. Warum fallen ihr nur noch Bruchstücke ein? Sie ist sich unsicher, worauf die Frage zielt. Was will er von ihr wissen? Irgendetwas muss sie geantwortet haben, denn der Fremde nennt seinen Namen und sagt, dass er gerne mit ihr über Israel und den Nahen Osten sprechen würde.

„Da kenne ich mich aus“, sagt er. „Nächste Woche um dieselbe Zeit? Jetzt muss ich leider los.“

Mareike weiß nicht mehr, ob sie wirklich zugesagt hat. Sie hat ihren Namen genannt. Der hilfsbereite Fremde stellte sich mit Jossi vor. Das hat sie sich gemerkt.

Die Woche ist schnell vergangen. Mareike erinnert sich, dass sie in dieser Woche immer wieder an die unverhoffte Begegnung mit dem Unbekannten denken musste. Sie weiß seinen Namen. Mehr aber nicht. Was will sie eigentlich mit ihm besprechen? Soll sie von dieser altehrwürdigen Einrichtung berichten? Wer will heute noch etwas mit Mission zu tun haben? Wie würde Jossi reagieren? Auch ist das Thema „Christen im Heiligen Land“ nicht ohne. Wie leicht ergeben sich daraus allzu persönliche Fragen.

Religion ist ohnehin ein schwieriges Thema. Diese Erfahrung hat Mareike schon oft gemacht, im Elternhaus und mit ihren Klassenkameraden. Sie gehörte zu den wenigen, die bis zur 10. Klasse am Religionsunterricht teilnahmen. Die anderen hatten eine Freistunde, sie „Reli“. Jetzt trifft sich der „Frommenzirkel“, war ein häufiger Kommentar. Der Unterricht war ihr wichtig, die Themen, die offenen, kontroversen Gespräche. Da ging es zur Sache und oft wurde es persönlich. Über den Glauben von anderen zu reden ist nicht schwierig, aber über den eigenen Glauben zu sprechen, das ist alles andere als leicht. Glaube und Gefühl sind eng miteinander verbunden. Und wer seine Gefühle zeigt, kann leicht verletzt werden. Erst kürzlich

hat Mareikes Mutter wieder versucht, sie über das Berliner Missionswerk auszufragen. Ihr ist immer noch nicht klar, welche Vorbehalte in den Fragen mitschwangen. Aber der kritische Unterton war allzu deutlich. Dabei sind Mareikes Eltern alles andere als unreligiös. Ganz im Gegenteil, sie gehen regelmäßig in den Gottesdienst. „Kirche auf dem Berg“ heißt die Glaubensgemeinschaft. Der Gottesdienstraum liegt direkt an der Stadtautobahn im Norden von Berlin. Wie viele Gespräche hat sie mit ihren Eltern über diese Freikirche geführt. Aber das ist ein anderes Thema.